

Alte Silvesterbräuche und -Sitten

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betrachtung zum Bild Seite 211.

Dunkle Sternennacht liegt auf dem hellen Schneefeld. Durch die weißschimmernden Flächen steigen Reihen einzelner Menschen; jeder Hintermann benutzt die Spuren seines Vorgängers. Eben schlägt es 4 Uhr morgens vom Turm der Kirche, und die Glocken füllen die Schneelandschaft mit der frohen Kunde: Christ ist geboren! Die Wanderer sagen nichts zueinander als: Das ist schön! Und sie empfinden das „kündlich große“ Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt und aufgenommen in die Herrlichkeit. Es sind einfache Leute, die da im Schnee zur „Christmette“* gehen. Sie sind noch einfältig im Glauben der Väter. Die modernen Zweifel plagen sie nicht. Sie feiern das Christfest mit der festen Überzeugung:

„Und wär' dies Kindlein nicht geboren,
Wir wären alleamt verloren!“

Sie warten vor der kalten Kirche, bis um fünf Uhr die Fenster hell werden und die Pforten sich öffnen. Der Hauptteil dieser Nachtfeier ist die Weissagung: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! — Nicht alle von diesen Männern, Frauen und Kindern haben zu Hause einen Weihnachtsbaum. Aber fest und freudig glauben sie an das Wort: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids! Das ist echtes Weihnachten! Und wir? Sind wir innerlich so weit entfernt von diesen einfältigen Leuten und ihrem kindlichen Glauben? Wollen wir nicht auch an diesem Tage mit den ehrwürdigen Männern und Frauen gehen, die nicht im geringsten an dem Evangelium zweifeln: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab? Sie haben ein Weihnachten, glückliche Leute!

Alte Silvesterbräuche und -Sitten.**

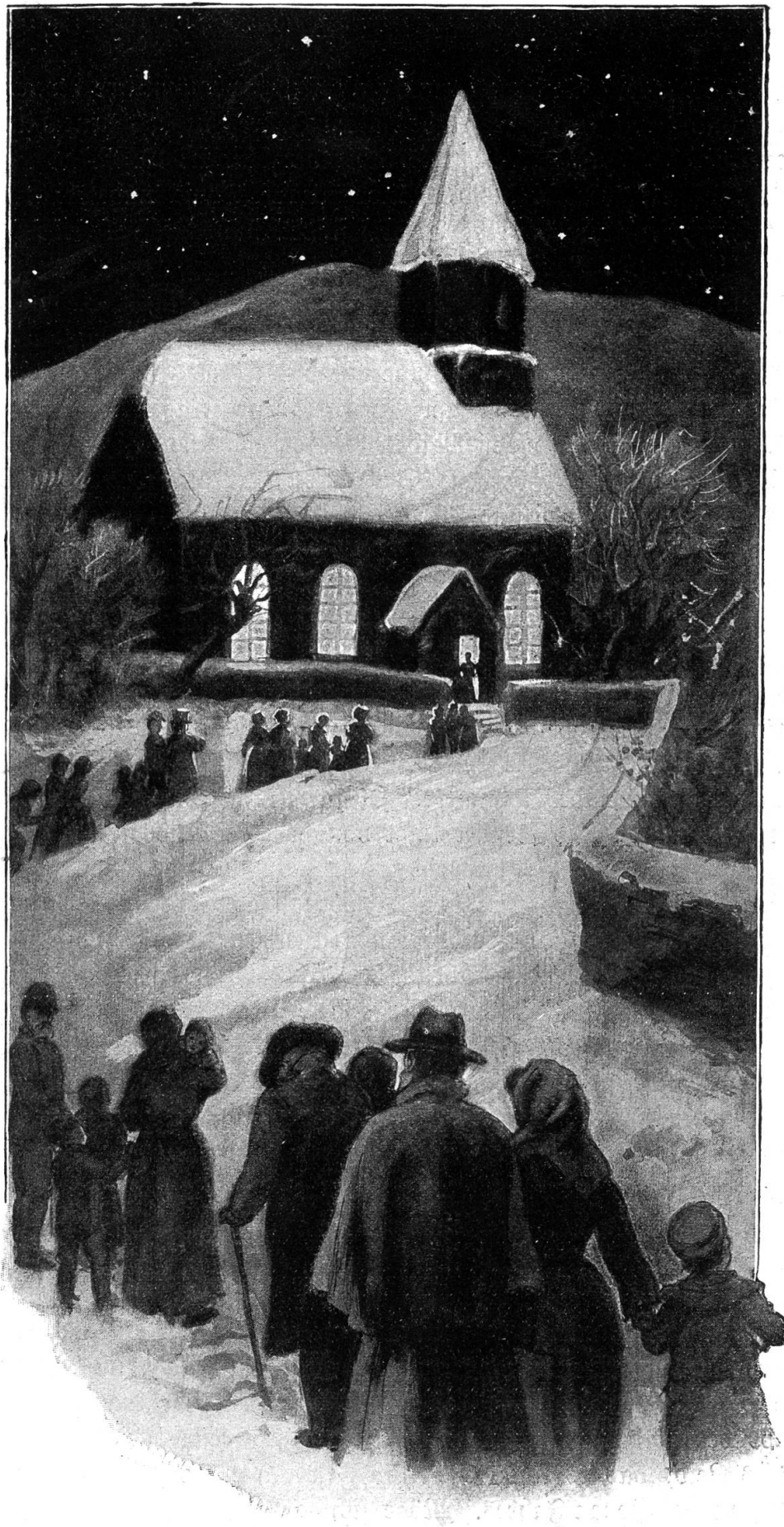
(Mitgeteilt von Eugen Sutermeister.)

In Belgien muß dasjenige Familienglied, welches am 31. Dezember zuletzt aufsteht und deshalb den Spottnamen „Silvester“ erhält, den übrigen abends etwas zum besten geben.***

Im Kanton Zürich werden die Schulkinder, welche an diesem Tag zu spät zur Schule kommen, als „Silvester“ begrüßt und ausgelacht. Während diese daher in aller Frühe in die Schule eilen, um nicht die letzten zu sein, sind die Mägde ängstlich bemüht, ihre Rocken (Spinnrocken) abzu-spinnen, denn in der Silvesternacht geht die „Chlungeri“, ein weiblicher

* Mette oder Messe = Frühgottesdienst vor Anbruch des Tages.

** Silvester = der letzte Tag des Jahres. *** etwas zum besten geben = bewirten.



Christmette (Text Seite 210).

Spukgeist, in allen Häusern herum und sieht, ob sämtliche Rocken abge-
sponnen sind, weil keine Arbeit des alten Jahres in das neue hinüberge-
nommen werden soll. (Das ist natürlich Aberglauben! D. R.)

In Hessen werden in der Silvesternacht Töpfe und Teller an die
Mauern geworfen, und derselbe Brauch findet auch auf Helgoland statt,
um den Abend vor Neujahr, in ihrer Sprache den „Gröter-Tun“ (Gruß-
abend) zu verherrlichen. Da ist jede Familie im häuslichen Kreise stillfeier-
lich versammelt, um zu essen und zu trinken, wobei die „Backsolten“ oder
eingesalzene Schellfische das Hauptgericht des Mahles bilden.

An vielen Orten werden am Silvesterabend Fragen an die Zukunft
gestellt. Besonders die ledigen Mädchen geben sich alle Mühe, zu erfahren,
ob und wen sie heiraten werden. Sie gießen Blei und werfen die Schuhe,
lassen Lichtchen schwimmen und Flachshaar brennen, raffen Holz und schütteln
den Zaun, schlagen im Dunkeln das Gesangbuch auf oder stechen in das
Psalmenbuch, um die bezeichnete Stelle am Morgen zu lesen, treten um
Mitternacht mit brennenden Lichtern vor den Spiegel oder stellen sich auf
einem Besen an einen Ort, wo die Gründe dreier Herrschaften zusammen-
stoßen, gehen auf einen Kreuzweg oder einen Kirchhof und streuen Asche
oder Salz, um ihre Zukunft zu erblicken. (Wie töricht! Und was sagt die
Bibel? „Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen und sollt euch nicht fürch-
ten vor den Zeichen des Himmels.“ Und: „Ihr sollt euch nicht wenden
zu den Wahrsagern und forschet nicht von den Zeichendeutern!“)

Während in Deutschböhmen der „alte, heilige Abend“, wie das
Volk ihn nennt, still im Familienkreise begangen wird und es für Frevel
gelten würde, ihn in Saas und Braas zu verleben, statt sich den ernstest
Betrachtungen hinzugeben, herrscht in Niederösterreich, sowie in Graubünden,
von Wallis bis Vorarlberg, die Sitte des „Silvesterschlagens“. Man versammelt
sich dazu im Wirtshause, wo die Gaststube an den Wänden und Fenstern mit
grünen Tannenzweigen verziert ist. In der Mitte der Stube hängt ein Kranz
von demselben Grün an der Decke und in der sogenannten „Hölle“, dem
Zwischenraum zwischen Ofen und Mauer, steht eine alte, häßliche, verlarvte,
flachsbebartete Gestalt, die auf dem Kopfe einen Kranz von Mistelzweiglein
trägt und „Silvester“ genannt wird. Kommt nun ein Bursche oder Mädchen
durch Zufall unter den Kranz an der Decke, so springt der „Silvester“
sogleich aus seinem Versteck hervor und gibt ihm einen derben Kuß. Dies
währt bis gegen Mitternacht, wo der Wirt jedem Gast einen Tannenzweig
bringt, mit dem nun, sobald die zwölfte Stunde schlägt, der „Silvester“
zu Tür und Tor hinausgejagt wird; denn vorüber ist das alte Jahr,
welches der „Silvester“ vorstellt, und mit ihm alles Leid, das es uns
gebracht. Feierlich ertönt der Glocken Klang zum Beginn des neuen
Jahres. Möge sich da des Dichters Wunsch erfüllen:
„Friede sei ihr erst Geläute!“